

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Anekdoten und Erzählungen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Anekdoten und Erzählungen.

Der gute Kapuciner.

(Mit einer Abbildung.)

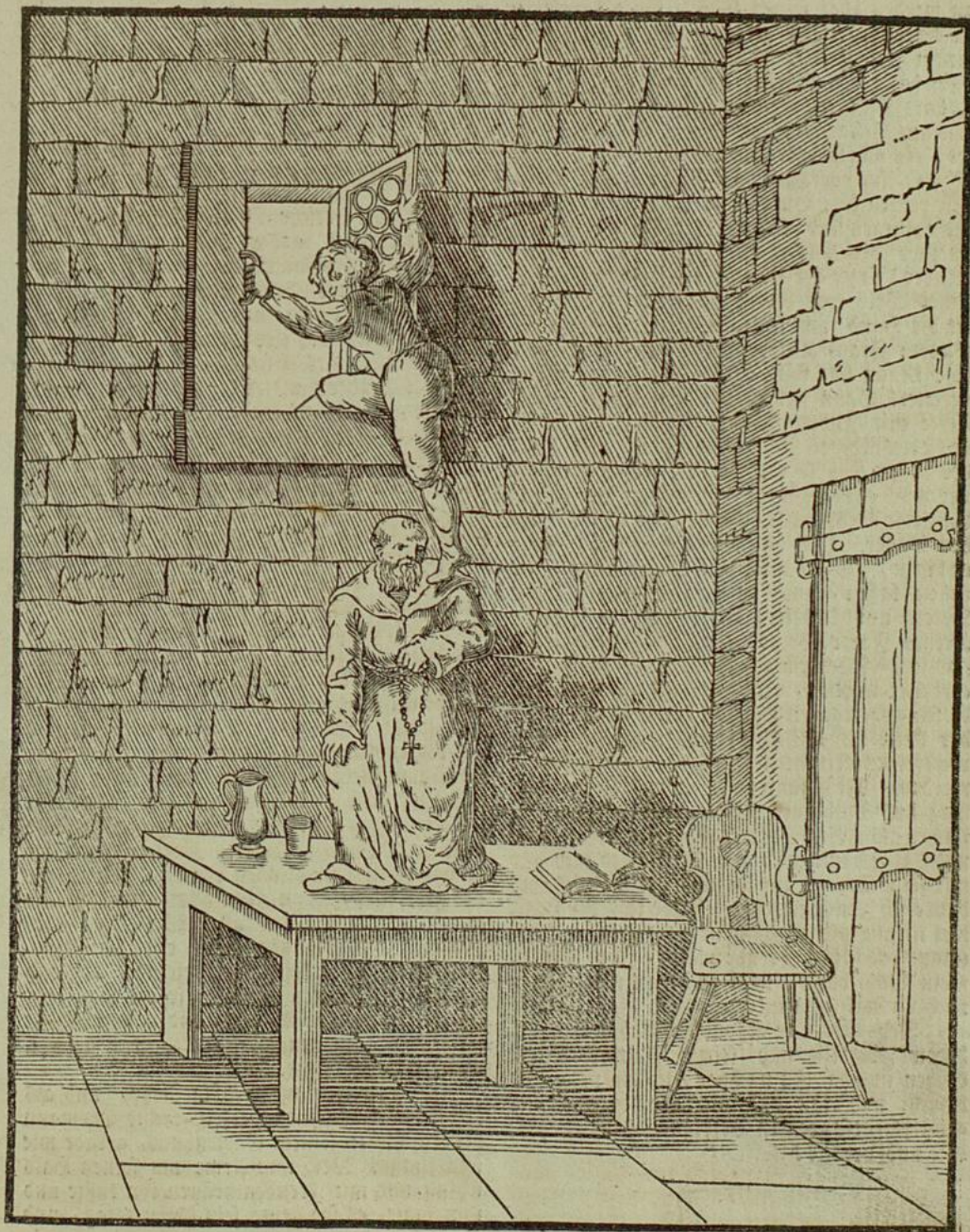
Vor etwa 50 Jahren, als die Galgen, diese jetzt bald wie die ägyptischen Pyramiden räthselhaften Gebäude der Vorzeit, noch nicht umsonst auf dem Felde standen, hatte ein junger Springinsfeld Namens Fridolin einmals all sein Geld und noch fremdes dazu verspielt an einen Spieler und Betrüger von Profession, hatte darauf Nachts diesem seinen Raub und noch etwas dazu wieder gewaltsam abnehmen wollen, war aber erwischt und den Gerichten ausgeliefert worden. Das Gericht sprach das Todesurtheil über ihn. Und jetzt wurde Fridolin in die Kapelle im Stockhaus geführt und ein Kapuciner trat ein, ihn zum Tode vorzubereiten. Der geistliche Herr redete dem armen Sünder gar beweglich ans Herz, zeigte wie wenn man nicht bete und arbeite, aus einer Sünde immer die andere folgt und der Teufel wenn man ihm einmal ein Härlein läßt gar bald den ganzen Schoopf faßt und nimmer losläßt, und ermahnte zur Reue und Buße. Fridolin schier zerknirscht, warf sich weinend dem Vater zu Füßen und sagte: Ach ich fühls tief, wie Recht Ihr habt, ehrwürdiger Herr und der Teufel sollte mich gewiß bey keinem Haar mehr fassen, ich wollte gewiß nur arbeiten und beten und ehrlich seyn vor Gott und Menschen, wenn ich nur leben dürfte — aber ich bin noch so jung. Der Vater schaute ihn mitleidig an und sprach: Ja wenn ich dir's Leben retten könnte ich wollt' es gern thun, aber das ist nun nicht anders — darum leid deine Straf geduldig und . . . „O guter ehrwürdiger Vater! sagte Fridolin, wenn ihr wolltet Ihr könntet mich wohl retten! Seht dort oben das Fenster dort wollt ich hinaus und mich gewiß erretten, weil ich alle Wege und Stege weiß, wenn Ihr Barmherzigkeit an mir thun wolltet.“ — „Ich begreife dich nicht, mein Sohn, erwiderte der Vater, das Fenster ist wohl fünfzehn Schuh hoch? Wie wolltest du da hinauf kommen? „Wenn Ihr Ehrwürdiger! wolltet mein Engel seyn, so

dürftet ihr nur auf diesen Stuhl und dann auf den Tisch da treten und mir dann erlauben daß ich auf Eure Schultern klettern dürfte. Von da aus wollt ich das Fenster bald erklettern haben.“ Der gute Kapuciner ließ sich bewegen und Fridolin kletterte hinauf und schlüpfte zum Fenster hinaus. [Siehe die Vorstellung] Da setzte sich der Vater hin, zog sein Brevier heraus und las ganz ruhig darin, in Erwartung, wenn man kommen werde die Kapelle wieder aufzuschließen.

Dem Scharfrichter, der schon bereit stand, den armen Sünder in Empfang zu nehmen wurde die Zeit lang. Nach ein Paar Stunden kommen er und der Kerkermeister, um zu sehen, ob der arme Sünder vom Geistlichen endlich abgefertigt sey. — Aber wie gafften sie, als sie den Vater mitterseelen allein da sitzen sahen! „Wo ist der Arrestant?“ schrien sie. Wahrscheinlich ist er ein Engel, sagte der Vater, denn auf Priestertreu! vor noch keiner Stunde habe ich ihn durch jenes hohe Fenster entschlipfen sehn. Der Kerkermeister und der Scharfrichter suchten, rannten zum Richter und zeigten an.

Der Priester wurde vernommen, blieb aber auf seiner Rede, und da er als Beichtiger für die Bewahrung des Gefangenen nicht zu stehen hatte, so konnte man ihm nichts weiter anhaben, und die Richter gingen lachend, der Scharfrichter suchend heim.

Etwa 8 Jahre nachher wurde einmal dieser Kapuciner von seinen Obern nach einem Kloster in Schwaben geschickt und nahm seine Reise zu Fuße über den Schwarzwald. Einst kam er einen Abend noch tief in Wald und fragte einen Bauer, der seitwärts Holz fällte um den Weg nach einem nahen Kloster. Der Bauer ließ gleich seine Arbeit liegen, kam zu dem Priester und sagte: Ehrwürdiger Vater, Ihr habt noch weit dahin. Aber wenn es Euch nicht zu schlecht ist auf meinem Hof zu übernachten, so sollt Ihr herzlich willkommen seyn und Morgen will ich Euch selbst bis zum Kloster führen. Der Priester willigte ein, der Bauer guckte ihn, die weil sie dem Hofe zuwan-



Sinkend. Wote 1817.

©

desten, immer an und schien immer fröhlicher zu werden über seinen Gast. Bald kamen sie in einem seitwärts gelegenen kleinen Thal zu einem großen Hof. Ein so mächtiges Strohdach hatte der Priester noch nie gesehen; ein schönes Bächlein rieselte an dem Haus vorbei, und aus Brunnenröhren floss das frischeste Wasser, ein ungeheurer Immenstand war auf der Seite. Aus dem Hofe vom Bächlein weg sprangen rothbackige Buben und Mädlein dem Vater entgegen und reichten ehrerbietig dem Kapuciner die Kuffhand. Ruft die Mutter, Kinder! sagte der Bauer; ein frisches freundliches Weib trat herein, und reichte dem Vater die Hand zum Willkomm. Jetzt sagte der Bauer: Frau, Kinder, dieser gute, dieser heilige Mann hat mir, eurem Vater, das Leben gerettet! Dann fiel er vor ihm nieder, und küßte mit Jubel und Thränen die Hand des ehrwürdigen Alten und Frau und Kinder lagen eben so um ihn her. Der Kapuciner war ganz bestürzt. Erkennet Ihr Fridolin nicht mehr, den Ihr errettet habt? rief der Bauer. Ich hab Wort gehalten, seht er hinzu, ich hab mich den Satan nicht mehr fassen lassen, auch an keinem Haar. Mit Beten und Arbeiten hab ich ihn vertrieben. Keines Ihrer Worte ist an mir verloren gegangen. Nachdem ich durch Ihre Güte war errettet worden, verdingte ich mich hier in diesem abgelegenen Thale zu einem alten Bauer, der hatte keine Söhne, und war vorher oft von seinen Knechten betrogen und bestohlen worden. Mich fand er treu und ehrlich und Tag und Nacht arbeitsam, denn es war mir immer als riefen Sie mir zu: bete und arbeite! und da gewann mich der Mann lieb und gab mir seine Tochter zur Frau. Mein Glück verdanke ich Ihnen und jetzt glaube ich, der Himmel ist mit mir ausgesöhnt, weil er mir die unaussprechliche Freude macht, Ihr Antlitz, mein Wohlthäter! noch zu sehen und Ihnen noch einmal zu danken.

Der gute alte Kapuciner gab dem dankbaren Fridolin und seiner Familie seinen Segen und hat ihn nachher noch ein paar mal besucht und ihn und die Seinigen immer glücklich gefunden in Befolgung seiner Lehre: bete und arbeite!

Der ungeduldige Freyer,
oder
Wie schwer es einer Jungfer
ankommt Ja zu sagen.

Herr Ehrenfried Bliß.

In die reiche Handelsstadt Hamburg war vor kurzem aus England und Ostindien ein junger Kaufmann zurückgekehrt, Namens Ehrenfried Bliß; und selbst in dieser großen Stadt, wo man mehr Dukaten haben soll, als bey uns Kreuzer, und wo es etwas alltägliches seyn soll, daß einer ein paarmal hunderttausend Gulden gewinnt oder verliert, selbst in dieser Stadt machte das ungeheuer große Vermögen, das Herr Ehrenfried Bliß in kurzer Zeit durch Glück und Fleiß erworben hatte, ein wahres Aufsehen, und man sprach ein paar Tage von nichts als von dem reichen, von dem schönen und von dem wunderlichen Herrn Bliß. Denn wunderlich war er, so reich und schön er auch war. Zum Exempel, wenn er in eine zierliche Gesellschaft kam, wo man fein ordentlich beyeinander saß, Herrn und Damen, und mit einander den Thee trank, und man ihm den besten Sitz gab neben einem prächtig geschmückten Fräulein, so kriegte er allemal das Nasenbluten und rannte davon. Oder wenn im Schauspielhaus der Vorhang nicht gleich aufging und das Stück an, so rannte er wieder weg, ohne was gesehen zu haben, und kam so bald nicht wieder. Kurz er war, sey es daß es nun im Namen oder im Geblüt lag, nie zufrieden, wenn nicht alles blißgeschwind gieng, und ein Feind aller Weile und alles Zauderns. War er aber gleich ein Weilefeind, so war er doch kein Weiberfeind, obgleich er das Nasenbluten bekam, so oft man ihn, gar oft nicht ohne Absicht, neben eine schöne Jungfer, ganz neu-modisch altddeutsch gepuzt, aufs Kanapee setzte.

Er war jetzt just dreysig Jahr, und als er eines Tages seinen Herzensfreund Ehrmann überraschte in seinem Gartenhaus, gerade wie sein junges Weib ihre Arme um seinen Hals schlug und mit Freudenthränen ihn küßte und ihm sagte, es sey heute sein Geburtstag, und

wie ein Büblein von vier und ein Mägdelein von zwey Jahren des Vaters Kniee umschlangen, so rief Herr Bliß, der ungesehn von Allen, dazu gekommen war: „Mein ich wär ein Narr, wenn ich länger wartete, solche Küsse muß ich auch bekommen. O Freund Ehrmann, Herzensfreund, weist du mir nicht ein Mädchen, das deiner Sophie gleicht, das keine Zierpuppe ist, die am Spiegel die beste Zeit verliert, keine, die um zehn Uhr mir sagt, sie woll mit mir spazieren gehn und um eilfe noch nicht fertig ist, keine, bei der ich Stunden und Tage und Monate auf dem Kanapee sitzen muß, bis sie Ja zu mir sagt.“ „Vielleicht weiß ich dir drei für eine,“ sagte Freund Ehrman, „ich habe schon lange sie für dich, und dich für eine von ihnen auf dem Korn. Es sind die Töchter meines alten Lehrers, des Pfarrers von Rohrfeld. Drei Mädchen sind's, sagte er, die älteste ist 20 Jahr, und jede der andern ein Jahr oder etwas jünger, alle gleichschön und gleichgut, unschuldigere, natürlichere, liebenswürdigere Geschöpfe wirst du gewiß nicht finden.“ Frau Sophie bestätigte das und führte noch gar vieles an zum Preis der Schönen von Rohrfeld, „nur Geld haben sie nicht,“ sagte sie. „Das ist gerade, was ich mir wünsche,“ rief Herr Bliß, „ich habe ja genug. Wohlan, morgendes Tages reit ich hinaus.“

Wunderliche Freyerey.

Gesagt, gethan. Sein Brauner empfand's, daß der auf ihm saß, Bliß hieß, und die Sporen an Freyersfüßen hatte. Jetzt sah er den Kirchturm von Rohrfeld, jetzt stand er im Pfarrhof, band das Pferd an den Aufbaum, der dort steht, und rasch hinein, es war kaum Morgens um sieben Uhr. Da saß der Herr Pfarrer im Schlafrock, und rauchte ein Pfeiflein, die Frau Pfarrerin wuschte die Tassen ab auf der Koumode, die drei Töchterlein aber sangen ein schönes Morgenlied am Klavier, und eine spielte dazu, alle drei in schneeweißem Kleid, braunen Haar, frisch aufgebunden, frisch und lieblich wie der schöne Morgen selbst, der ihnen ins Gesicht leuchtete. Aber beim Anblick des ganz unerwartet und plötzlich eintretenden Fremden, verstummte der Gesang, feurig roth wurden die

Gesichtlein, und im Augenblick waren sie verschwunden. — „Herr Pfarrer,“ sagte Ehrenfried Bliß, „sind Ihnen die ungebetenen Gäste nicht die unwertheßen, so möchte ich mich zum Frühstück einladen, müd und müchtern komm ich heute schon von Hamburg.“ „Sie sollen willkommen seyn,“ rief der alte Herr und die Frau Pfarrerin mit aller Freundlichkeit gieng hinaus, und beinahe auf der Stelle kamen die Töchterlein wieder, Eine deckte ein zierlich weißes Tuch auf den Tisch, Eine brachte den Kaffee, und Eine Westphälischen Schinken und eine Flasche Wein, so wie es dort zum Frühstück gebräuchlich ist; dann aber, da der fremde Herr sie so gar mit durchdringendem Blick ansah, zogen sie sich bald wieder zurück. Diesmal hätte Herr Ehrenfried die Weile wohl leiden mögen. Aber er stieß mit seinem Glas an des Herrn Pfarrers seines, trank der Mama Gesundheit und sagte, indem er dem Herrn Pfarrer einen Brief übergab von seinem Freund Ehrmann: „Hier, Herr Pfarrer, werden Sie durch einen Ihrer Bekannten, der mein Freund ist, erfahren, wer ich bin. Und nun muß ich, weil ich nichts so hasse als Aufschub und Weile, einen Antrag machen. Ich bin der Kaufmann Bliß, gesund Gottlob, redlich und fröhlich, und reich, mehr als ich brauche, mir fehlt nichts als eine Frau. Wollen Sie mir eine Ihrer drei lieblichen Töchter geben? Wenn Ihnen mein Antrag wohlgefällt, so lassen Sie, ich bitte Sie, auf der Stelle noch einmal die Holden hereinkommen, denn bisher hab ich sie doch nur wie im Flug gesehen. Doch sagen Sie ihnen nichts, damit ich hernach die befragen kann, die mich mein Herz fragen heißt.“ Der Papa gab der Mama den Brief von Freund Ehrmann, und sagte: „Wenn es soll Gottes Schickung seyn!“ Die Frau Pfarrerin las ihn, gieng hinaus, und trat im Augenblick wieder herein mit ihrendrey Lilien, welche jetzt plötzlich in die rothesen Rosen verwandelt wurden, als sie wieder vor den Fremden geführt wurden und er sich zur Schau vor sie hinstellte. Da stand Herr Bliß, und sah, und sah. Auf einmal rief er: „Ach Gott da könnt ich lange stehen — da ist alles gleich schön, gleich lieblich, gleich himmlisch. Herr Pfarrer, Frau Pfarrerin! wählen kann ich nicht, aber eben

fällt mir's ein, wie ich mir kann die Mühe ersparen. Ich bin hier, ihr drei schönen holdseeligen Kinder, um wo möglich ein Weib zu gewinnen, die ich mein lebenslang lieben und glücklich machen möchte, und die mich wieder lieben und glücklich machen sollte. So wunderbarlich und wundergleich an Schönheit und Anmuth wie Ihr drey, hätte ich nie geglaubt, daß es eine, geschweige drey im deutschen Reiche gebe. O so sagt, will nicht eine von euch zum Manne mich wählen? Welche zuerst mich wählt, welche zuerst Ja sagt mit Herz und Mund, die ist mir von Gott beschieden. O wenn also eine von Euch will, so sag sie's, die Liebe, die Gute, so sag sie's gleich! Denn ich habe Eile und hasse die Weile, Aufschub und Harren, das macht mich zum Narren, das ist will's Gott der einzige Fehler, den ich an mir habe.“ — So sprach Herr Ehrenfried Bliß, und spitzte die Ohren und wollte das Ja jetzt von der ersten, jetzt von der zweiten und jetzt von der dritten herausgucken. Aber er guckte wohl sie, sie aber nicht ihn an, sondern hocherröthend schlugen alle drey die Augen nieder und beugten die schönen Köpfelein, und man konnte nichts vom Augenstern sehn, nur die schönen langen Augenwimpern. Und es half nichts, daß der Herr Pfarrer und die Frau Pfarrerin ihren Töchterlein zusprachen: „Sie sollten jetzt nicht gar zu schüchtern und jüngerlich seyn; das Wörtlein Ja müsse jede gute Tochter einmal sprechen, die in der Mutter Fußstapfen treten wolle, nicht ohne des Himmels Fugung müsse dieser reiche und brave Herr in ihr armes Haus gekommen seyn, und biete einer von ihnen Glück und Ehre an, Freund Ehrmanns spreche in seinem Brief mit der größten Hochachtung von ihm,“ — und so weiter, bald der Papa bald die Mama. Aber vergeblich! stumm blieb das holde Kleeblatt der Schönen und sah zur Erde.

Die Korbkammer.

„Es ist freulich auch ein wenig zu viel an junge, schüchterne Landmädchen gefordert,“ sagte endlich die Mama, „geben Sie den guten Kindern doch nur auch ein wenig Bedenkzeit und lassen Sie mich ein wenig allein mit ihnen reden!“ — Ach Gott, sagte Herr Bliß und rieb vor Ungeduld die Hände, schon

steh ich stundenlang auf Freyers Füßen, und es brennen mich die Sohlen; aber in Gottes Namen, wenn denn doch Bedenkzeit seyn muß, eine Viertelstunde will ich warten, bis die Aelteste da in ihrem Kämmerlein allein mit der Mama überlegt hat, ob sie will mein werden.

Ach eine Viertelstunde, das ist doch zu kurz! sagte die Mama einwendend. „Keine Minute länger!“ — sagte Bliß und zog seine goldene Repetiruhr heraus, und ließ sie schlagen. Es schlug ein Viertel auf zehn. „Wenn ich so lang vor der Himmelsthür stehen müßte, beim Element ich ginge zum Schwarzen!“ Der Herr Pfarrer hob mit ernstem Gesicht warnend den Zeigefinger auf, und sagte: „So was sollte man auch im Scherz nicht sagen!“ Aber die Mama rief: Komm denn K a r o l i n e! Soieß die Aelteste, die doch bey aller Gleichheit mußte ein kleines Uebergewicht auf dieser dreyschaaligen Waage haben, weil Herr Bliß sie ausdrücklich benannte. Auch die beiden andern entflohen aus dieser beschwerlichen Brautschau und Ja-Lortur hinaus in den Garten. Jetzt schlug die Repetiruhr halb, Herr Bliß klopfte an die Kammerthür, wohinein Mama mit der ältesten Schönen gegangen war; die Mama trat heraus und Herr Bliß hinein. Da stand die Holdselige am Bette in tiefen Gedanken. „Nun, wollen Sie mich?“ — „Ach, nein — — —“ „Wie, nein? Sie wollen also nicht, meine Hand nicht?“ „Ach Gott, Herr Bliß, nein — — —“ „Durchaus und gänzlich nein?“ — „Nein — — —“ „Nun so leben Sie wohl!“ Draus war er aus der Kammer, in der Stube griff er geschwind nach dem Huth, und „Gott befohlen, Herr Pfarrer!“ rief er schon. „Nun,“ sagte der, der unterdessen Ehrmanns Brief noch einmal mit der Mama gelesen, und dem wie seiner guten Frau der Freyer trotz seines Blißwesens wohlgefallen, seiner Geradheit, Offenheit, Herzlichkeit wegen, seines großen Vermögens nicht zu gedenken. „Nun,“ sagte der Papa, „so gar Knall und Fall? Sie wollten ja die Mädchen wählen lassen? Versuchen Sie's wenigstens noch mit der zweiten.“ — „In Gottes Namen, rufen Sie die zweite! noch eine Viertelstunde will ich denn hangen und verlangen.“ — „Nun so komm, Albertine!“ rief die Mutter zum Fenster hinaus in den Garten. Albertine kam und

die Mutter trat mit ihr in das Ueberlegungs- und Zuredungskammerlein. Jetzt schlug die Glocke drey Viertel auf zehn. Die Kammerthür geht auf, die Mutter hinaus, Herr Bliß hinein. Er fragt — Nein! und wieder nein, und wieder nein! Nun aber schlug er die Kammerthür fast etwas unsanft zu, und rannte der Stubenthür zu und hinaus, wo der Braune noch angebunden stand am Fußbaum. Der Herr Pfarrer und seine Frau ihm nach; „wenn er nur noch einmal es versucht hätte mit Wilhelminen,“ sagte die Frau Pfarrerin, „wenn sie schon die jüngste, sie ist noch die vernünftigste, wenigstens die herzlichste.“ — „Noch eine Viertelstunde, Herr Bliß!“ rief der Herr Pfarrer bedeutend. „Keine Viertelstunde, ich habe Zeit genug verloren um zwey Körbe zu holen!“ — Ich weiß eine Frau, sie hätte nichts mehr zu dem Herrn Brauskopf gesagt, und wenn er an jedem Haar eine Tugend und eine Tonne Gold hätte hängen gehabt. Doch die Frau Pfarrerin, der er gar zu wohl gefallen, redete ihm noch einmal zu: „Aber ich glaube wirklich, die letzte Viertelstunde würde das Verlobne einbringen, meine Jüngste, meine Wilhelmine, ist wirklich nicht so blöde wie ihre Schwestern, denen Sie doch auch gewiß gefallen haben. Kommen Sie noch einen Augenblick zurück! Wilhelmine ist unser liebstes Kind, wenn schon die andern auch lieb sind — und vielleicht auch das schönste, wenn das eine Mutter sagen darf.“ Da trat das Bild der drey Lieblichen im weißen Kleid und braunen Haar, mit den Himmelsaugen, mit den Rosenwangen und Rosenlippen, mit den runden Lilienarmen und zarten niedlichen Händchen und Füßchen, es trat ihm wieder vor die Seele und — es mag einer ein Bär seyn, wie er will, und seyn wollen härter und fester als Stein und Bein, so ein Bild, so eine Erinnerung macht jeden Bären zahm und ein steinhartes Herz weich wie Wachs. Der Braune am Fußbaume hatte umsonst gescharrt und die Ohren gespitzt; er mußte noch länger scharren; denn sein Herr entschloß sich noch eine Viertelstunde zu harren. Und Mütterlein nahm das jüngste Töchterlein an der Hand und schlüpfte mit ihr in die Korbfammer. Und mehr als einmal reute es Herrn Bliß in diesen drey Vierteln

einer Viertelstunde; denn als es vier Viertel und zehne schlug auf der Repetiruhr, da wars ihm, als hätte er schon den dritten Korb, besonders als er hinaussprang ins Korbloch, und Wilhelminen ins Gesichtlein sah und ein Thränlein bemerkte, das aber das niedliche Händchen flugs wegwischte und das Lächeln des Kirschmundes Lügen strafen wollte. „Nun Sie werden ohne Zweifel auch nicht meine Hand annehmen wollen?“ — „Ja, das will ich,“ erwiderte die Kleine. „Wie, hör ich recht? Sie wollen wirklich?“ — „Ja, ja!“ — „Sie wollen mein seyn? Mein Liebchen, mein Weibchen, mein Schatz, mein Herz, mein Leben? im Ernst, im vollen Ernst?“ — „Ja, gewiß!“ — „Nun Gott Lob und Dank! Gottes Segen über Sie und mich und uns untereinander!“ Er sprach, schlang seinen Arm ihr um den Leib, drückte einen lauten Kuß auf die Kirschentippen, und sprang hinaus mit der Braut im Arme, hinaus zu den hocherfreuten Eltern! „Jubel und Freude!“ rief er, „ich habe meine Braut gewonnen.“ Nun geschwind, denn es ist hohe Zeit, macht Anstalt zur Hochzeit, denn morgen muß sie seyn! Nicht umsonst will ich drey Viertelstunden lang auf brennenden Freyerssohlen gestanden haben. Jetzt reut ich fort, fort nach Hamburg, und hole was wir noch nöthig haben, den Trauschein mit Dispensation von allem Ausrufen und Aufschieben, den Heirathsvertrag, die Braut soll sich nicht zu beklagen haben, und die Eltern zufrieden seyn, den Schmuck und Alles was es weiter braucht. Den Priester zum Trauen, Gottlob den darf ich nicht bestellen, das sind Sie ja selbst, bester Herzenspapa! Nun auf morgen früh um 10 Uhr auf Wiedersehn! Nur keine Komplimente, keine Ceremonien, kein Aufschub! Will man mir das schenken und ersparen, so steh ich für Alles Andere.“

Der vergessene Name.

Als er dieß gesagt, war kein Haltens mehr. Hinaus, rasch auf den Braunen und davon. Noch einmal warf er der Pfarrers Familie die ihn vors Thor begleitet, mit Hand und Blick einen Kuß zu, und dann giengs im Galopp als sollte sein Gaul die Braut im Wettrennen gewinnen. Als die Pfarrersfamilie

zurückgieng, ganz erstaunt und betäubt, und man jetzt erst zu sich kommen und mit einander über den wunderbaren Blitzfreyer recht mit Mühe reden wollte, siehe da bemerkte man, daß nur die zwei jüngsten Töchter da waren. „Wo ist denn Karoline?“ sagte der Papa. „Sie ist, antwortete die weite, gleich als der Herr Blitz mit einem Freuden sprung über Wilhelm nens Ja in's Zimmer kam, hinausgegangen, wo sie hin ist, weiß ich nicht.“ Und wo war sie hingegangen? Durch den Garten hindurch hinter dem Pfarrhaus in Rohrfeld geht ein Weg an einen Hügel hin, ob der Landstraße, worauf schöne alte Eichen stehen, dort war Karoline nicht theilnehmend an der Freude des Freyers und der Eltern über das Jawort der Jüngsten, ganz mutterfeelen allein hingegangen, in tiefem Nachdenken. Kaum war sie am Hügel angekommen, so sprengte Herr Blitz im vollen Jagen vorbei. Linchen sah ihm nach; „ach Gott, wenn nur sein Pferd nicht stürzt!“ dachte sie, und sagte es halblaut. Jetzt war er ihr aus den Augen, jetzt gieng sie ganz still den Hügel hinab, setzte sich auf einen Stein am Wege, und ich weiß nicht wie es kam, ein Thränlein um's andere floß aus den schönen Augen, und sie verbarg das holde Gesicht in's Schnupftuch. Aber Herr Blitz, der in gleichem Galopp dahin sprengend bald eine Stunde weit von Rohrfeld weg war, und um auch im Gallopiren keine Zeit zu verlieren, einweisen in Gedanken den Ehekontrakt zusammensetzte, suchte auf einmal mit der Linken den Zügel, so daß der Braune still halten mußte, und schlug sich mit der Rechten vor die Stirn: „Dummkopf, der ich bin,“ rief er, „dem gescheitesten Mann, glaub ich aber, geht, wenn er auf Freyers Füßen, zumal vor drey so lieblichen Püppchen steht, der Kopf in der Irre und Wirre herum. Da hab ich nun den Namen der Braut vergessen, den ich doch notwendig für den Trauschein und Ehekontrakt haben muß. Fne, Emmeline, Adeline, Gott weiß es, ich weiß es nicht, und muß zurück. O du armer Brauner!“ — Er drehte um und spornstreichs gieng wieder Rohrfeld zu. Hoch spitzte das weinende Jungferlein am Wege die Ohren, und trocknete schnell die Augen, als sie von Ferne wieder den Hufschlag nahen hörte, dem ihr Herzlein mit seinen Schlägen zu antworten schien. „Wahrlich er ist's!“ — Nun erblickte auch

Herr Blitz die Schöne auf dem Stein und rief ihr nahend: „Ach gut, das erspart mir eine gute Strecke Weg, denken Sie nur, ich weiß den Namen ihrer Schwester nicht, die mir das Jawort gegeben, jetzt sagen Sie mir ihn geschwind, so kann ich gleich wieder umkehren. Wie heißt sie?“ — Wie das wissen sie nicht? — „Auf Fne gieng er aus, das weiß ich noch, sonst aber nichts mehr. O ich bitte geschwind, sagen Sie wie heißt sie?“ — Die, wo sie liebt, wo gerne möchte mit Ihnen leben? — „Freulich, die Gute, die Holde! O halten Sie mich nicht länger auf. Wär ich nicht auf dem Pferd, ich wollte Sie auf den Knien bitten!“ — Ist denn der Name wichtig? — „Ach freylich, zum Trauschein, zum Contract!“ — Ja wenn Sie ihn aber wieder vergäßen? — „Sie martern mich zu Tode! Nie, nie mehr werde ich den Namen vergessen, zumal wenn Sie mir ihn sagen.“ — Nun wohl, die welche Sie liebt, Herr Blitz, die heißt . . . Karoline. — „Karoline, gewiß?“ — Ja gewiß! — „Nun schön! Dank Ihnen und tausend Grüße zu Hause, besonders an meine süße, an meine holde Karoline. Karoline, Karoline!“ rief er wieder umkehrend und davon sprengend, und der Klang ihres eigenen Namens tönte wunderbar wieder in Karolinen's Herzen, das Roth der Wangen verblaste plötz lich, und still und bleich, und eben nicht ganz ruhig im Gewissen, gieng sie heim.

Der Tausch.

Beym Essen nun und Nachmittag und Abends, da gieng es an ein Fragen und Erzählen und Wiedererzählen, da lachte Papa und Mama über den Blitzbräutigam, da neckte man die kleine Wilhelmine, und nannte sie ein rechtes Blitzmädchen, und küßte sie dann wieder, und bedauerte den armen Braunen, man las den Brief noch einmal von Herrn Ehrmann, Papa lachte die Geradheit und Treuherzigkeit des Bräutigams, Mama fand, daß es ein sehr schöner und gewiß recht gebildeter Mann sey. Minchen aber, die Braut, meinte, er sey doch zu grimmig und auch schon ein wenig alt. Albertine sagte: ein hübscher Mann ist er, aber er ist doch gar zu wenig gefühlvoll. — Nur Karoline aß nichts, und sagte nichts. Als aber Nachts das Klee-

blatt zusammen in's Schlafkammerlein gieng, wo heute jede in der Brautmache gegessen hatte, da giengs erst an ein Kichern und Lachen, unter den zwey Jünglingen nemlich, denn Karoline machte noch immer ein ernstes Gesichtchen, und sagte nicht viel. „Aber was tausend ist denn dir, Minchen,“ fing endlich Minchen die jüngste an, „warum bist du denn so still und blaß? An mir wär's eigentlich still und blaß zu seyn, und nicht an dir, denn mit meinem Kränzlein soll's ja morgen ein Ende haben.“ — „Du hast's so gewollt,“ sagte Karoline fast. — „Was gewollt,“ sagte Minchen, „gefallen hat er mir eigentlich gar nicht, der Blitsritter, der Tollkopf! Aber der Vater war traurig, die Mutter weinte gar, küßte mich und sprach mir so zu. Was tausend, dacht ich, ich muß doch auch sehn, was der Freyer auf der Extrapost für ein Gesicht macht, wenn man Ja sagt, was er für ein's macht beim Nein, hatt' ich zur Genüge gesehen.“ — „Wie im Ernst dein Ja gieng dir nicht von Herzen?“ „Nein wahrlich nicht, mein Mund sprach Ja, mein Herz sprach Nein.“ — „So gieng dir's umgekehrt gerade wie mir,“ sagte Karoline wieder erröthend und zitternd im armen Herzen, das Ja gesagt, und dem der Mund doch nicht gefolgt hatte. „Haha!“ rief mit Lachen die Kleine, „das ist lustig! Aber weißt du was, da ist uns beyden zu helfen. Weißt du was, geh du morgen statt meiner an Altar und ins Brautgemach; der Bräutigam, er hat sich ja vor lauter Eile und Haß gegen Weile gar nicht recht Zeit genommen uns recht anzusehn, der merkt gewiß nichts, wenn er uns morgen in andern Kleidern, und dich im Brautkleid sieht.“ — „Ja aber ihr Name“ — wandte Albertine ein, „der Bräutigam läßt ja einen andern Namen im Contract sehn.“ — „Mit dem Namen ist's schon im Meinen!“ verschnappte sich Karoline und beichtete endlich, was ihr so ein schweres Herz und bleiche Wangen gemacht. Nun gieng denn das Lachen der beyden andern von neuem an, und endlich lachte selbst Karoline mit, und es wurde alles abgeredt, wie selbst Papa und Mama bis zum letzten Augenblick angeführt, und das ein Hauptspass werden sollte. Endlich nachdem die holden Kinder genug gelacht, schliefen sie ein.

Die Trauung.

Der Bräutigam fehlte nicht mit Schlag 10 Uhr anzufahren im prächtigen Wagen, Freund Ehrmann als Brautführer und seine Gattin mit ihm, Trauerlaubhais, Contract, Schmuck und Hülfsmittel zum Hochzeitsemauß, Alles brachte er. Alles war fertig, nur die Braut wollte nicht kommen. Nemlich so lang die Mama da war, giengs nicht mit dem Umkleiden. Endlich schickte man sie fort, um die Ehrenbezeugung beim Frühstück zu machen, bis es in die Kirche läutete. Schon läutete es eine halbe Viertelstunde, der Vater stand im Kirchenrock, der Bräutigam rieb sich die Hände fast wund — endlich gieng auf die Thür, und zwischen Albertinen und Minchen trat herein im schöngeblühten Brautkleid, herrlich geschmückt mit dem eben überbrachten Brautschmuck, die holdselige Karoline. Die Eltern, die kurz zuvor die Jüngste im Brautschmuck gesehen, erstaunten, die älteste nun so umgewandelt zu schauen; der Bräutigam aber ließ ihnen nicht Zeit, ihre Verwunderung zu äußern; als er das holde Kleeblatt wieder sah, wie geistern, wo es ihm den Kopf schwindelnd gemacht hatte, und die Liebliche, deren Blick ihn gleich Anfangs doch am meisten getroffen, nun im Schmuck des Brautkleides und Perlenkranzes und des schönern der holden Schaam und Liebe und Hoffnung — da rief er dem Brautführer: „da steht sie die Himmlische. Nun führe!“ — Ihm kam in seinem Traum und Schwindel kein Gedanken an Verwechslung. „Aber, rief die Mama, das ist ja nicht Wilhelmine.“ „Ja das weiß ich!“ — „Sie wissen's? Das ist doch sonderbar. Es ist ja Karoline.“ — „Freylieh Karoline, was sonst?“ — „Ja aber die wo ja gesagt.“ — „Die will ich jetzt auch heyrathen! Was tausend machen Sie mir denn jetzt wieder bedenkliche Mienen und Fragen? Soll ich denn von neuem harren und narren? Heißt denn die nicht Karoline?“ — „Ja freylieh, aber...“ „Ach, was aber! so ist ja Alles richtig und fertig, Priester, Führer, Braut, Contract. — Da Freund, lies doch geschwind den Contract laut vor, Sie werden hören, daß Alles richtig ist!“ Der Freund las, richtig da stand darin: Karoline. Papa und Mama guckten selber; Es stand drin Caro-

line. — „In Gottes Namen!“ sagten sie, und der Bräutigam schob den Brautführer mit der Braut fort, er selbst zog die Mama nach, die vor Verwunderung und Neugier fast verging, die Mädchen mit der Frau Ehmann, und was sonst von Gästen noch da war und der Papa im Kirchenrock hindrend rein. In weniger als einer halben Viertelstunde war zu großem Entzücken des Bräutigams der Knopf gemacht. Als man aber nun nach Hause kam, da erst wurden die

Schwestern noch einmal in die Frage genommen und erklärten nun das Wunder. Wie wohl thats Herrn Bliß, zu vernehmen, wie statt des gefrigen falschen Nein nun aus dem Herzen, das ihn liebte, ein so zuverlässiges Ja gekommen, und wie hoch ergözte dieser seltene Schwesterntausch die glücklichen Eltern und alle Gäste! Herr Ehrenfried Bliß und seine Karoline sind nun seit mehr als einem Jahr das glücklichste Paar in Hamburg.

Fortsetzung der Reisebeschreibung

des Bahrer hinkenden Boten durch das badische Land.

Reise nach der Karte des dießjährigen Jahrgangs von Baden über Rastadt und Karlsruhe bis Bruchsal.

Saben wir voriges Jahr die Berge und Thäler miteinander besucht, so werden wir dieses Jahr größtentheils durch Ebenen wandeln, sind wir fernd in die Hütten der Hirten und Winzer eingekehrt, in ländliche Wirthshäuser der Dörfer und Weiler, und haben von dort aus die Höhen erstiegen, der Natur Schönheit zu schauen, so werden wir dieß Jahr in Städte, Schlösser und Palläste kommen und ihre Pracht und Herrlichkeit sehen.

Der Schulmeister, als er hörte, wir sollten Abschied nehmen von den Dörfern und Bergen und durch Städte und Schlösser wandeln, brach eine Blume ab am Wege und sagte: Die Könige in ihrer Herrlichkeit sind nicht gekleidet, als dieser eines, und der Fürsten Thürme und Palläste in ihrer Pracht, seht er hinzu, indem er auf die Berge deutete, sind nicht gebaut als dieser einer. Wenigstens, sagte ich, mich erinnernd, daß ich aus einer Handelsstadt sey, kostets in dem, was unser Herrgott Schönes baut, kein Trinkgeld.

Indessen einstweilen sind wir noch in den Bergen, der erste halbe Ring in unserer dießjährigen Karte ist ja Baden, und es hatte uns vor einem Jahr zu gut da gefallen, als daß wir nicht hätten eilen sollen, zuerst

wieder dahin zu gehn, um von da aus unsere Reise fortzusetzen. Wir stiegen diesmal im Hirsch bey dem freundlichen und braven Herrn Schlund ab, und wurden von ihm in heitere Zimmer geführt, von wo wir hinüber schauen konnten auf den Berg, an dessen Abhang und Fuß die Promenade oder der Hauptspaziergang dieses herrlichen Bad- und Kurorts ist. Wir sahen dort Herren und Frauen französisch, englisch, altddeutsch und anders gekleidet, hin und her wandern über die zierliche in der Höhe schwebende Brücke, die zwei Berghänge miteinander verbindet, und zum Häuslein hinauf, wo die Aussicht so schön ist. Denn die Menge der Fremden und Badgäste war außerordentlich groß, und Prachtwagen und Prachtgespanne, Vornehmer und Reicher von ferne und nah, königliche und fürstliche und adeliche und bürgerliche, rasselten da Thor aus und ein. Indessen hielten wir uns nicht lange hier auf, wir wanderten weiter, unsere Karte in der Hand dem Murgthal zu. Unmöglich konnten wir anders als den Weg nehmen über

das alte Stammschloß Baden diese ehrwürdigen, majestätisch und reizend gelegenen Trümmer. Wir traten durch die